

Rezension von Ruth Mairvongrasspeinten

### **Gewitterwarnung**

von fremden Vorfahren aus geborstenen Eisfjorden

*Norma Norvald*

Der Titel des Gedichtbandes verortet den Inhalt in zwei, eigentlich drei Dimensionen. Eine Warnung wird vorangestellt, eine Warnung vor etwas Drohendem, dessen Ausgang ungewiss bleibt; ausgesprochen, oder zumindest gespürt von Ahnen, die in bereits eingebrochenen Eisfjorden lokalisiert werden. Die gewählten Adjektive erzeugen negative Assoziationen, wodurch der Titel auf eine Lyrik verweist, welche sich mit scheinbar unausweichlichen Abgründen des Lebens auseinandersetzt. Es bleibt die Frage offen, wie das im Titel benannte Gewitter ausgehen wird.

Norma Norvald bedient sich einer klaren Sprache, der es gelingt, private wie auch globale Beklemmungen zu beschreiben, zuweilen sprachspielerisch, immer jedoch in neuartigen Bildern. Es begegnet dem Lesenden eine Sprache, die zwar reduziert malt, jedoch stets eindringlich bleibt. Der Fokus der gewählten Themen pendelt zwischen dem engen Individuellen und globalen Themen – scheinbar unwillkürlich – jedoch spiegelt diese Pendelbewegung die menschliche Herausforderungen wider, sowohl individuelle wie auch gesellschaftlichen Schwierigkeiten zu bestehen.

Aus der Vergangenheit dringen Themen wie Krieg, Flucht, Holocaust und die Erschütterung des Urvertrauens in die Lyrik der Dichterin. Fragmentarisch und doch klar zeigt sie die Verbindung zu tagesaktuellen Themen: Krieg, Flucht, Hass, Gewalt, Entfremdung. Ein transgenerationales Trauma schwingt zwischen den Zeilen mit, das sich global in kollektiven Ängsten, wiederkehrenden Gewaltspiralen und in Konflikt dynamiken zeigt, aber auch im allerengsten Kreis spürbar wirkt, in Identitätskrisen, Entfremdungen, Zukunftsängsten, Depressionen und zwischenmenschlichen Problemen.

Mit dem ersten Gedicht *Entwurf* präsentiert sich ein lyrisches Ich, das ein immenses Urvertrauen in sich trägt. Diese Vorstellung wird im zweiten Gedicht *Heimathafen* demontiert. Das lyrische Ich erlebt sich nun ganz anders: „und dann kommen wieder diese Tage | an denen das Meer schwer | über meinem Kopf | hängt | [...] | ein Schiffswrack | vor der Küste Wiens | entblößt vom offenen Meer“ (S. 8). An dieser Stelle lassen sich autobiografische Züge erkennen, welche die Lyrikerin auch selbst im Exposé des Lyrikbandes offenlegt.

Der erste inhaltliche Abschnitt setzt sich in einer zarten und dennoch bildgewaltigen Sprache mit persönlichen Themen auseinander. Themen, in denen sich Lesende wiederfinden können, da die angesprochenen Ängste, Zweifel sowie das Gefühl des Verlorenseins Erfahrungen sind, welche die Zivilgesellschaft zu gut kennt. Dann eröffnet sich ein Blick in die Gesellschaft Wiens, vom Gürtel hin zum Integrationskurs Deutsch, bevor fragmentarisch globale Kriegs- und Krisenherde aufgegriffen werden „wutverwundet | rennen meine Kinder hinaus | in die Kriege | blutverwundet | sterben sie im | Schlachtweltenschlamm.“ (Feld – HERR, S. 31) Nun durchbricht die persönliche Verlusterfahrung den globalen Fokus und zentralisiert den Blick auf das Private „Stillwater | und unsere Mama ist weg | was für Leere und Trauer“ (Kindheit, S. 33), bevor der Blick in die Vergangenheit schweift und die Gräuel der NS-Zeit thematisiert werden „bis zu diesem Frühling, | der | in Vernichtung | ausklang und

*verstummte, | und wir uns, | sachte tropfend, einen Herbst vor der Todeskammer | ersannen“* (Lied für Alma, S. 47). Schlussendlich stoppt die Pendelbewegung wieder im privaten Bereich, diesmal erscheint auch ein lyrisches Du, das mit dem lyrischen Ich gleichgesetzt werden könnte – ein innerer Dialog sozusagen, vielleicht eine Entfremdung, oder tritt nun ein Du auf, welches dem lyrischen Ich gegenübersteht? „*Nein! | Du kannst nicht | weg von der, | die du einmal warst, | die | wurde dir allein | gegeben, | gelegt | in deine Ursprungswiege“* (Die Midgardschlange III, S. 75). Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen miteinander und zeigen die Universalität des Lebens und Sterbens auf, das Leid, aber auch das Glück, die daraus geboren werden „*wir zwei, | eine Zeitschleife, | einmal, damals, daheim | festgehalten, | once in a life | waren wir.*“ (Once in a life, S. 64, 65).

Mit diesem Lyrikband ist der Autorin ein düsterer Einblick in die aktuelle gesellschaftspolitische, aber auch private Situation gelungen, welche die verschiedenen Zeit-Raum-Schleifen lose miteinander verknüpft. Erst die Betrachtung des großen Ganzen, ein Zurücktreten, lässt das Puzzle erkennen und schließt den Rahmen zum Titel des Gedichtbandes.